

Erklärungen zur Botichafterkonferenz.

In der französischen Kammer hat der Ministerpräsident Poincaré Erklärungen abgegeben, die einigermaßen Licht auf die Tätigkeit und die Beschlässe der Londoner Botichafterkonferenz werfen. Nachdem der Minister hervorgehoben hatte, daß es Frankreichs vornehmste Aufgabe sei, das Bündnis mit Rußland und die Freundschaft zu England zu pflegen und die Politik beider Staaten zu unterstützen, gab er einen Überblick über die Verwicklungen auf dem Balkan und fuhr fort: „Ich bin berechtigt, zu sagen, daß seit Anfang November Frankreich amtlich davon verständigt war, daß Österreich-Ungarn seine Gebietsverweiterungen erstrebe. Das Wiener Kabinett hat hinzugefügt, daß die Wünsche, die von ihm betrefis gewisser vorausichtlich eintretender Änderungen geäußert worden seien, keinesfalls solcher Natur wären, daß sie die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Balkanstaaten, insbesondere die Serbiens gefährden könnten. Diese Erklärungen werden Europa mehr Kraft geben, wenn es bei der endgültigen Regelung, die, wie ich wünsche, nahe ist, einzugreifen haben wird.“ Sodann kam der Ministerpräsident auf die Tätigkeit Englands in der Beratung der Botichafterkonferenz zu sprechen. Er erinnerte an den Beschluß dieser Konferenz betrefis eines selbständigen Albanien und eines freien Handelszuges nach der Adria für Serbien und erklärte: „Ich kann, glaube ich, versichern, daß Serbien sich diesem Gesichtspunkt anschließen wird. Es ist selbstverständlich, daß die Selbständigkeit Albanien, die, unter der Souveränität (Staatshoheit) oder vielmehr der Suseränität (Oberhoheit) des Sultans errichtet, von allen Mächten einschließlich Frankreich kontrolliert werden wird; es ist auch selbstverständlich, daß der für Serbien auf albanischem Gebiet offene Hafen frei und neutral sein wird. Er wird durch eine internationale Kommission verbunden werden, die ebenso unter europäischer Kontrolle steht, mit der Freiheit des Durchgangsverkehrs für alle Waren einschließlich Kriegsmunition. Serbien wird außerdem den Vorteil der Zollfreiheit haben.“

Wir werden uns bemühen, diese Frage möglichst günstig für Serbien zu gestalten und ihm unumgängliche Garantien sichern. Denn es liegt im Interesse des europäischen Friedens, daß man Serbien, wenn man von ihm das Opfer verlangt, daß es einen Teil seiner Ansprüche aufgibt, nicht die Möglichkeit zu leben und zu atmen verweigert. Die Diplomaten, die an den Verhandlungen teilnehmen und die ich gesprochen habe, sind entschlossen, die Idee des Friedens zu unterstützen, aber ebenso sehr die Ansichten ihrer Länder zu vertreten.

Wenn es unglücklicherweise zu einem Bruch käme, so würde damit die Rolle Europas nicht beendet sein. Europa könnte gegenüber einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht unempfindlich bleiben, die diesmal vielleicht mehr als je den Brandherd vergrößern könnten.“ Poincaré erklärte weiter, Europa werde wahrscheinlich auf die erste Idee der Vermittlung zurückkommen. In jedem Fall werde Frankreich fortfahren, die Bemühungen der Mächte um den Frieden mit aller Kraft zu unterstützen.

So sehr Frankreich aber dem Frieden geneigt sei und so sehr es erneute Beweise hieron gegeben habe, so sehr sei es fest entschlossen, ohne Schwäche seine Interessen und Rechte zu verteidigen und die großen Überlieferungen Frankreichs im Orient aufrechtzuerhalten und vor allem jene große unantastbare und heilige Sache zu schützen, die nationale Ehre genannt werde. — Auch aus dieser Rede kann jeder entnehmen, was seinem Ohre angenehm klingt. Eine Klärung der Lage im schlichten Sinne des Wortes bringt sie nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Anfangs Januar zu kurzem Aufenthalt in Wilhelmshafen ein-

Der Sturm bricht los.

16] Historische Novelle von A. Lindner.

(EINLEIT.)

„Wittich ist mit dem Hauptmann Gräß in Berlin gewesen — ich eilte direkt nach dem Markte hierher — ah, mein Gott!“

Der Ausruf galt dem Sergeanten, der durch die Menge brach. Er trug die Stirn mit einem Tuch verbunden, während er die weinende Käthe hinter sich her zerrte.

„Und Durra dem König!“ schrie er, daß der Markt erdrönte. Der Denker soll mich holen, wenn ich nicht der erste bin, der die Nachricht zum General bringt. Still doch, Käthe! Was ist's weiter um eine Beule. Erzählens —“ und damit stand er saluttierend vor Jork. „Der König hat mit seinen Garben Berlin verlassen und ist dem Anger bei Nacht und Nebel entwichen.“

Die Hand sank vom Tschato herab, der Mann schien zusammenzuknappen. „So!“ stieß er heraus. „Nun merk ich wegen Klebstockigkeit auf die Batten, ich kann nicht mehr.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte Jork erstaunt. „Wo ist der Hauptmann Gräß?“

Wittich machte mit der Hand noch eine letzte Bewegung in die Straße hinaus, dann lehnte er sich erschöpft auf Käthe.

„Der verlor —“ keuchte er, „seinen Rappen schon vor dem Tore und kommt zu Fuße wie ich!“

In diesem Augenblick schrie Käthe laut auf. „Gräß!“ rief sie und stürzte auf den heran-

treffenden Geliebten zu, der in der Tat auf dem Plage erschien. „Sie sind nicht verwundet — ah, Verzeihung — doch meine Angst!“ Damit trat sie glühbergesen vor seine Seite und blieb stehen wie ein gedemütigtes Kind. Denn Gräß schritt, ohne sie zu beachten, vorüber und salutierte vor dem General, der einem Reitermann seinen Mantel zuwarf und ihm befahl, eine Flasche Portwein für den Sergeanten herbeizuschaffen. Dann wandte er sich zu Gräß:

„Was der Sergeant berichtet —“

„Ist die Wahrheit,“ rapportierte Gräß. „Der König hat sich befreit und ist mit den Garben nach Breslau gegangen. Ein Ausruf zur Erhebung der Nation ist bereits in den Händen des Volkes.“

Gräß wurde durch ein enthusiastisches Geschrei unterbrochen.

„Es lebe der König!“ dröhnte es plötzlich wie auf Verabredung aus tausend Kehlen und alle Mägen wirbelten.

Gräß griff in die Brusttasche und zog ein Paket hervor. Es waren Exemplare jenes berühmten gemordenen Ausrufs. „An mein Volk!“ Sines gab er dem General, die andern warf er in die Luft, daß sie in die Volksmenge niederfielen.

Der General überlog das Papier, dann reichte er es an Stein, während es fremdartig um seine Mundwinkel zuckte. Um ein aufsteigendes Geschrei zu bezwingen, kommandierte er barsch:

„Major Gräß!“

Der neue Major salutierte dankend.

„Die Regentchaft in Bayern wird vorläufig unverändert bestehen bleiben. Prinz-Regent Ludwig, der vielleicht geneigt gewesen wäre, die Krone anzunehmen, wenn ein einstimmiger Landtagsbeschluß diesen Wunsch zum Ausdruck gebracht hätte, hat angesichts der Tatsache, daß zwischen den Parteien und sogar innerhalb der Gruppen eine Einigung nicht zu erzielen war, Berzicht geleistet. Der Prinz-Regent Ludwig hat diesen vorläufigen Berzicht auf die Königskrone in einem an den Ministerpräsidenten Herrn v. Hertling gerichteten Schreiben zum Ausdruck gebracht, in dem es zum Schluß heißt: „Aus der Überzeugung von der Innigkeit des Verhältnisses zwischen Bayerns Fürsten und Volk schöpfe ich in vertrauensvollem Ausblick auf Gottes gnädiger Führung die Kraft, das Erbe des Friedens und der Gerechtigkeit, das mein in Gott ruhender Herr Vater hinterlassen hat, in Treue zu verwalten. Ich handle in diesem Sinne, wenn ich im Hinblick auf die Bewegung, die wegen der Regentchaftsfrage durch das Land geht, als meinen bestimmten Wunsch bezeichne, daß zurzeit von irgendwelchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentchaftsfrage abgesehen werden solle.“ Es ist mir jedoch Bedauern des Herzens, für die Beweise lokaler Gefinnung und treuer Ergebenheit, wie sie bei Erörterung dieser Frage allseitig zutage getreten sind, meinen innigen Dank zu erwidern.“

* In Mailin wurde ein russischer Offizier verhaftet, der wegen Anfertigung von Zeichnungen des Gorkogaler Forts der Spionage verdächtig ist.

England.

* Beim Einzug des Vizekönigs von Indien Lord Hardinge in Delhi wurde ein Bombenattentat auf ihn verübt. Nachdem der glänzende Gefolgschaftszug vom Bahnhof abgegangen war, warf ein Mann eine Bombe vom Dache eines Hauses, die den Reif des Vizekönigs traf und mit schrecklicher Wirkung explodierte. Ein Diener, der den Schirm über den Vizekönig hielt, wurde getötet. Lord Hardinge wurde an der Schulter verwundet und mußte ins Krankenhaus getragen werden. Seine Gemahlin wurde nicht verletzt, erlitt aber eine heftige Erschütterung.

Italien.

* Zu dem geheimnisvollen Selbstmord des Kellners Desferro, der sich in San Giovanni aus Furcht vor der Rache der Anarchisten eine Kugel in den Kopf schoß, wird noch berichtet, daß die Polizei jetzt die Wahrheit der Angaben des Schwerverwundeten festgestellt habe. Desferro hatte von einer Gruppe neapolitanischer Anarchisten eine größere Geldsumme empfangen und dafür versprochen, ein Attentat auf König Viktor Emanuel auszuführen. Es fehlte ihm aber der Mut, und da er inzwischen das Geld ausgegeben hatte, so verübte er aus Furcht vor der Rache der Anarchisten Selbstmord. In Neapel wurden sechs Personen verhaftet, die in das Komplott verwickelt sind.

Belgien.

* Die Nachricht von einem angeblich englisch-belgischen Abkommen über eine Gebietsabtretung am Kongo für eine Eisenbahn vom Kap der guten Hoffnung bis Kairo wird von belgischer Seite amtlich als unzutreffend bezeichnet. Der Kolonialminister Konpin erklärte, er wisse wirklich nicht, wer diese Geschichte herausgeschliffen hat und wie man überhaupt zu einem solchen Schluß kommen könne. Belgien werde weder ein Stück seines Besitzes an England abfahren, noch sind Verhandlungen über ein derartiges Abkommen mit England gepflogen worden.

Balkanstaaten.

* Die von türkischen Blättern verbreitete Nachricht, daß türkische Torpedoboote aus den Dardanellen ausgelaufen und die von den Griechen besetzte Insel Tenedos bombardiert hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Dagegen bestätigt es sich, daß die türkischen

Truppen auf Mytilene sich den Griechen ergeben haben. Eine amtliche Athener Mitteilung erklärt, daß die Armee von Spirus in den letzten Tagen drei Angriffe der Türken zurückgeschlagen hat und daß erhebliche Verstärkungen von griechischer Seite abgeschickt wurden, um die Einnahme Janinas herbeizuführen. — In ganz Serbien herrscht große Erbitterung gegen die Besatzung von Stutari, die den Kampf trotz des Waffenstillstandes fortsetzt, um sich des Probiantmangels wegen durchzuschlagen. Fast täglich finden Ausschüsse statt, die auf beiden Seiten viele Opfer fordern.

Amerika.

* Der ehemalige Präsident von Venezuela, der fast in aller Welt unbeliebte Herr Castro, hat sich von Frankreich nach Nordamerika begeben, um von dort aus abermals den Versuch zu machen, die Präsidentschaft in Venezuela wiederzugewinnen. Man sieht ihm aber in den Ver. Staaten scharf auf die Finger, so daß er kaum Erfolge haben wird.

Der „Zeppelin“ und die elektrischen Wellen.

Die hervorragenden Ergebnisse, die sich bei der Herstellung drahtloser telegraphischer Verbindungen zwischen der neuen Funkstation in Frankfurt a. M. und Zeppelin-Luftschiffen ergeben haben, gewähren gewaltige Aussblicke in die Zukunft der Luftschiffahrt und der Funkentelegraphie. Wie gemeldet wird, ist es gelungen, Verbindungen zwischen Zeppelin-Luftschiffen und Funkstationen auf der Erde bis auf Entfernungen von 200 und 300 Kilometern herzustellen. Diese Erfolge sind für den Augenblick als außerordentlich günstig zu bezeichnen, größeren Wert erhalten sie aber noch dadurch, daß sie größere Erfolge für die Zukunft als ganz bestimmt erwarten lassen.

Man kann heute nicht daran zweifeln, daß es in einer nahen Zeit gelingen wird, selbst Entfernungen bis zu 1000 Kilometern zwischen Luftschiff und Erde mit Hilfe der Funkentelegraphie zu überbrücken. Die Vorstellungen von einem „Zeppelin“, der von der „Brandung der elektrischen Wellen“ umwohrt ist, gehört also nicht mehr in das Reich der Phantasie, sondern ihre Ausföhrung erscheint sehr nahe. Wie die Bogen des Meeres über den Ozean hinrollen, so jagen die elektrischen Wellen des Funkentelegraphen durch das Luftmeer. In diesen Bogen werden künftig die Luftschiffe treiben. Ebenso wie heute jedes Schiff auf dem Ozean über Tausende von Kilometern hinaus in dauernder Verbindung mit den Funkstationen auf dem Lande und auf den andern des Ozean kreuzenden Schiffen steht, so werden in naher Zukunft auch die Luftschiffe nicht mehr hoch über der Erde ohne jede Verbindung mit dem Festland sein, sondern die Brandung der elektrischen Wellen, von der sie auf allen Seiten umgeben sind, wird eine ununterbrochene Verbindung zwischen denen aufrecht erhalten, die auf der Erde sind, und denen, die in weiter Entfernung durch das Luftmeer eilen.

Den künftigen Verkehr zwischen den Luftschiffen und den Funkstationen auf der Erde wird man sich ungefähr in folgender Weise vorstellen können: Überall an wichtigen Punkten im Lande werden Funkstationen errichtet sein, die ständig mit jedem auf Fahrt befindlichen Luftschiff in drahtlosem Verkehr bleiben. Sie können vom Luftschiff aus, das selbst mit Funkentelegraphischen Sendearrangen ausgerüstet ist, dauernd Nachrichten über den Verlauf der Fahrt, selbst bei Nacht- und Nebelfahrten, erhalten und den Luftschiffen selbst Nachrichten übermitteln. Es ist so möglich, die Luftschiffahrt dauernd über die Bitterungsverhältnisse zu orientieren, überhaupt trägt die Möglichkeit der ständigen Verbindung zwischen Luftschiff und Erde sehr zur Sicherung der Luftschiffahrt bei, da in Fällen von Gefahr, da Überseezügen und bei Motorchäden, die das Luftschiff von den Luftstationen abhängig machen, die Gefahr sehr vermindert wird, daß Luftschiffe verloren gehen.

Besonders aber ist die Möglichkeit draht-

losen Verkehrs für militärische Zwecke von Wert. Die Bedeutung des Luftschiffes als Mittel des Krieges wird in unschätzbarem Werte vergrößert, wenn das Luftschiff, über dem Feinde kreuzend, seine Beobachtungen ohne Aufenthalt auf telegraphischem Wege dem Heere übermitteln kann. Besonders bei großen Entfernungen, zu deren Zurücklegung das Luftschiff selbst Stunden gebraucht, könnte der Wert der überbrachten Beobachtungen völlig hinlänglich werden, wenn das Luftschiff zur Übermittlung seinen andern Weg hat, als den eigenen Rückweg durch die Luft. Die Funkentelegraphie gewährt in diesem Falle bedeutenden Zeitgewinn.

Die Lage in Neu-Guinea.

Durch Bericht des Bezirksamts Friedrich-Wilhelmshafen ist jüngst die Ermordung des Paradiesvogeljägers Ritzlic in Deutsch-Neu-Guinea gemeldet worden. Das Deutsche Kolonialblatt berichtet weiter, daß die Expedition zur Bestrafung der Bagambörfer Zusammenstöße mit Eingeborenen gehabt hat, daß in der Nähe der Station Gitape bewaffneter Widerstand geleistet ist, daß die Rae-Womba am Markham sich seit längerer Zeit wieder auf dem Kriegspfad befinden und daß in Neu-Hannover gegen widerpenfichtige Elemente eingeschritten werden mußte. Die Bewegung unter den Eingeborenen bei Friedrich-Wilhelmshafen wurde bereits früher gemeldet.

An seinen Bericht über diese Vorkommnisse knüpft der Gouverneur von Neu-Guinea folgende allgemeinen Ausführungen: „Wenn man die Nachrichten verfolgt, die über unser Schutzgebiet eintreffen, so wird man häufig finden, daß Ereignisse, die wie oben erwähnt unter der Spitzmarke „Unruhen in Deutsch-Neu-Guinea“ mitgeteilt werden; oder man erkennt jedenfalls, daß der Verfasser der Notiz vielfach an einen Zustand oder etwas Ähnliches denkt. Die Bewegung unter den Eingeborenen bei Friedrich-Wilhelmshafen war eine „Unruhe“ in diesem Sinne. In der Mehrzahl der Fälle aber, in denen ein Weiser erschlagen wird oder ein kriegerischer Zusammenstoß stattfindet, handelt es sich nicht um Unruhen, sondern einfach um das Vordringen in das Innere, um die Verhinderung der Kultur mit der Wildnis. Bei dem trotzigen und kriegerischen Sinn unserer Eingeborenen, besonders in Kaiser-Wilhelmshafen, ist es ganz natürlich, daß diese Verhinderung oft eine feindselige wird. Den besten Vergleich zu dem Zustand, in dem wir in dieser Hinsicht leben, gibt vielleicht die Geschichte des Vordringens des Weises in den Westen Nord-Amerikas. Diese Konflikte sind bedauerlich, aber an sich ganz natürliche Erscheinungen, wie sie der Kampf mit der Wildnis überall mit sich gebracht hat.“

Von Nah und fern.

Ein Hochzeitsflug in der Flugmaschine.

Der Ingenieur Gustav Otto, Welker der als Militärlieferant bekannte Ottochen Flugmaschinenwerke in Rånchen, hat sofort nach seiner standesamtlichen Trauung mit Fräulein Haugg, Tochter eines Münchener Stadtsorges, vom Oberweisenfeld aus einen Hochzeitsflug über Rånchen gemacht. Das junge Paar wurde bei der Landung von seinen Freunden herzlich begrüßt.

Ein irrsinniger Vatermörder.

In Schweningen überfiel in der Nacht der 24 Jahre alte Sohn des Bäckermeisters Vitz, mit Revolver und Beil ausgerüstet, seinen schlafenden Vater und verletzte ihn durch mehrere Beilhiebe und Revolverkugeln derart, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Der feiner Vater zu Hilfe eilende zweite Sohn erzielte einen gefährlichen Schuß in den Oberarm. Die Polizei wurde von dem Vatermörder ebenfalls mit Schüssen empfangen, die aber ziellos waren. Darauf legte der Täter an verschiedenen Stellen des Hauses Feuer an, das aber schnell gelöscht werden konnte. Dann verletzte er sich selbst durch zwei Revolverkugeln in den Kopf, jedoch nicht lebensgefährlich. Er wurde zur Beobachtung in das Krankenhaus gebracht.

„Nähert Euch!“ — Käthe!

Diese näherte sich, Angst und Zagen in ihren Nieren.

„Nun mag er dein sein.“

„Rehmt sie, Major, ich habe keinen besseren Dank für diese Nachricht. Die Angst hat ihr Herz verraten.“

Er nahm des Mädchens Hand und legte sie in die Hand Gräßs. Sie konnte den Geliebten nicht sehen, denn ihre Augen schwammen in Tränen.

Gräß aber legte mit der Rechten ihren Kopf an seine Brust und küßte sie, bis sie, trotz der umstehenden Volksmenge, die Augen hob und seine geküßelten Worte erwiderte. Was sie sich gesagt haben, das hat der Erzähler leider nicht erfahren können.

Der General Jork blickte währenddessen nach Stein hin. Die Augen beider Männer ruhten ineinander. Dann schritten sie einander entgegen und gaben sich die Hand. Es entstand ein minutenlanges Schweigen um sie.

Nur der Major von Meist küßte dem neben ihm stehenden Adjutanten von Seydlitz zu: „Wie hoch tarieren Sie die Träne, die jenem Granite, dem Jork, an der Wimper hängt?“

Der General seufzte, als wolle er eine letzte Last von der Seele jagen, dann sah er sich im Kreise um. Seine Augen blies auf den beiden Baaren ruhen und heiter gelautet rief er aus:

„Ja, ja, 's ist gut Freien in solcher Stunde.“

„Sergeant Wittich, Ihn will ich mir ganz besonders im Auge behalten!“

„Was hat denn der König zu Ihm gesagt, Major Gräß?“

„Ich trug ihm die Angelegenheit vor, Erzählens,“ mar Gräßs Antwort. „Das soll ich mit Ihm, fuhr Se. Majestät auf. Ich bin auch Soldat, und denkt Er etwa, ich hätte mehr Besonnenheit, als Er, wenn ich meinen General in Gefahr wähle?“

„Mein herrlicher König!“ sagte Jork leise vor sich hin.

Der Freiherr von Stein aber richtete sich hoch auf und rief mit seiner gewaltigen Stimme über die Menge hin:

„Soldaten! Die Tat des Königs begreift auch die Freisprechung Gares Generals in sich. Er bleibt dem Kommando erhalten. Formiert Gars Bataillone und dann wie Hagelweiser auf die französischen Heerhäuten!“

„Ist umstehende Menge schwang tumultuarisch die Waffen in der Luft und geritzte sich mit dem Ruf: „Es lebe der König!“ nach allen Seiten.“

„Bierwonnentende war darüber, Bitterfräulein brach an. Des Königs Ausruf an mein Volk“ hatte eine ungeahnte Wirkung. Jung und alt eilte freudig begeistert zu den Waffen. In blutigen Schlachten wurde der Feind aus dem Lande gejagt und das Vaterland von dem brüderlichen Joch des Korsen befreit.“

G u d e.